

Islamische Wirtschaftsethik – eine kritische Bestandsaufnahme

Şefik Alp Bahadır

1. Die Grundlagen

Die Grundlagen der islamischen Ethik sind der Koran und die Überlieferungen über Lehren und Handeln des Propheten Muhammad (*sunna*).¹ Aus diesen Quellen wurde bereits im 8. Jahrhundert eine Rechtstheorie entwickelt (*uṣūl al-fiqh*), die dann durch praktische Anwendungen auf Einzelfälle (*furūʿ al-fiqh*) ergänzt und erweitert wurde. Das Ziel dieses Rechtssystems (*maqāṣid al-ṣarīʿa*) ist die Sicherung der bestmöglichen Befriedigung der materiellen und geistigen Bedürfnisse der Menschen (*falāḥ*) und damit einer guten Lebensführung (*ḥayāt ṭayyibah*). Dementsprechend besteht auch das treibende Motiv der Diskurse über ethische Normen im Islam in dem Streben, das Gute und das Böse im Bezug auf das glückliche Leben des Einzelnen wie auch der Gemeinschaft zu definieren, das Gute zu fördern und das Böse zu unterbinden.

Dieses Anliegen führt im jüngeren Schrifttum über islamische Wirtschaftsethik in der Regel zu folgender Vorgehensweise: In einem ersten Schritt werden die grundlegenden Glaubenssätze des Islam identifiziert, um dann daraus die allgemeinen Normen für eine islamische Ethik abzuleiten. In einem zweiten Schritt folgt dann die Anwendung dieser Normen auf das wirtschaftliche Handeln, die zugleich eine explizite Auseinandersetzung mit dem konstitutiven Grundproblem einer jeden modernen Wirtschaftsethik, nämlich mit dem Dilemma der Vermittlung

1 Diese Aussage bildet den Ausgangspunkt in allen einschlägigen Abhandlungen über islamische Wirtschaftsethik, so z. B. bei *Syed Nawab Haider Naqvi*, *Ethics and Economics. An Islamic Synthesis*, Leicester, 1981, 37: »The thesis presented in this book, which is fundamental to all that follows, is that Islamic religion, explicated through the Holy Qurʾān and the Sunnah, does constitute a reference point which can be used as a basis of the derivation of general principles of social behaviour.«

der ökonomischen Rationalität mit der ethisch-praktischen Vernunft einschließt.

Als der grundlegende Glaubenssatz des Islam wird die *Einheit Gottes* (*tawhīd*) angesehen. Der Glaube an die Einheit Gottes als des Schöpfers des Universums impliziert zugleich den Glauben, dass alles, was Gott geschaffen hat, einem Zweck dient. Für die Menschheit besteht dieser Zweck in der Orientierung nach dem göttlichen Willen, und zwar in allen Bereichen des individuellen und gesellschaftlichen Lebens. Islamische Ethik wird dann im Kontext einer Gemeinschaft begründet, worin das Verhältnis der Menschen zu Gott durch *Unterordnung* und ihr Verhältnis untereinander durch *Gleichheit* und *Fairness* bestimmt ist. Die Harmonie dieser vertikalen und horizontalen Beziehungen, die sich in der Moschee und am Marktplatz manifestieren, gewährleistet die Wohlfahrt der Gemeinschaft. Die Norm der vertikalen Beziehungen ist die Einheit Gottes, die der horizontalen Beziehungen der freie und gerechte Vertrag als Gegensatz zum sozialen Status.²

Während manche Autoren die Ansicht vertreten, dass die Einheit Gottes einen umfassenden Grundsatz darstellt, aus dem nicht nur Gleichheit und Fairness, sondern prinzipiell alle Normen einer islamischen Ethik abgeleitet werden können,³ greifen andere Autoren auf einen zweiten grundlegenden Glaubenssatz im Islam zurück: nämlich auf die Eigenschaft des Menschen, der Stellvertreter Gottes auf Erden zu sein (*hilāfah*).⁴ Danach sei der Mensch mit allen geistigen, intellektuellen und materiellen Ressourcen ausgestattet, die ihn befähigen, seine Funktion als *Statthalter Gottes* zu erfüllen. Aus diesem Glaubenssatz wird der *freie Wille* des Menschen abgeleitet, d. h. seine Fähigkeit zum Denken, zwischen dem Guten und dem Bösen, dem Fairen und dem Unfairen zu unterscheiden und die Bedingungen seines Lebens und der Existenz der Gemeinschaft zu ändern.

2 Mit Recht heben Zamir Iqbal und Abbas Mirakhor diese Dimension des Konzepts des Vertrags im Islam hervor: »The concept of contracts in Islam is not only important in the legal aspect of exchange, as an institution necessary for the satisfaction of legitimate human needs, but it is also a concept upon which the *Shariah* is based.« (Zamir Iqbal/Abbas Mirakhor, An Introduction to Islamic Finance. Theory and Practice, Singapur 2007, 35.)

3 So z. B. Syed Qutb, Islamic Approach to Social Justice, in: Khurshid Ahmad (Hg.), Islam. Its Meaning and Message, London 1976, 117–125.

4 Muhammad Umer Chapra, Islam and the Economic Challenge, Leicester, 1992, 202 ff.